

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Dienstag, den 3. Juli 1917. Nr. 183.

Verlustreicher Zusammenbruch russischer Massenstürme.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 2. Juli 1917. Wien, 2. Juli 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Gestern hat der Feind zwischen der Narajowka und der Strypa seine zusammengeballten Infanteriemassen in der ihm eigentümlichen Art voll in die Schlacht geworfen. Ungeachtet der schweren Verluste, die ihm schon unser Artilleriefeuer zugefügt hat, schob er seine Sturmwellen durch fortwährenden Einsatz dritter Reserven in den Nahkampfbereich heran. Allmählich kamen mindestens 20 Infanteriedivisionen zum Eingreifen. An der ganzen 50 Kilometer breiten Schlachtfront tobte der Infanteriekampf mit äusserster Heftigkeit und Erbitterung, hiebei wurde der Feind grösstenteils schon vor unseren vordersten Gräben abgewiesen. Die stärksten Massenstösse richteten sich gegen die Räume südlich Brzežany und bei Konjuchy, wo sie in Riegelstellungen abgewehrt wurden. Alle, auch in den heutigen Morgenstunden mit Zähigkeit erneuerten Versuche des Gegners, den Angriff in diesen Räumen vorzutragen, brachen äusserst verlustreich zusammen. Westlich von Zborow und im Stochodknie konnte sich ein angesetzter Angriff in unserem Artilleriefeuer nicht entwickeln. Die Fortdauer der Schlacht ist zu gewärtigen. An anderen Frontstellen nur vorübergehend Aufleben des Artillerie- und Minenfeuers.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ausser einer schneidigen Unternehmung des österreichischen Landsturmbataillons IV/2 westlich Riva, bei welcher 16 Alpini aus den feindlichen Gräben geholt wurden, ist nichts Wesentliches zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Die Offensive des neuen Russland.

Als am 5. Juni 1916 die grossen Infanteriekämpfe zur Einleitung der Brussilowschen Offensive einsetzten, da stand das alte Russland gegen die Mittelmächte, jenes Reich, dessen Herrscher in dem denkwürdigen Telegrammwechsel mit Kaiser Wilhelm beim Ausbruch des grossen Krieges für alle Zeit den Beweis für die wahre Urheberschaft des Weltkrieges geliefert hat. Die Vorbereitungen zur Brussilowschen Offensive waren mit grosser Umsicht getroffen worden und in Kämpfen, die erst knapp vor der rumänischen Kriegserklärung an die Mittelmächte ihren Abschluss fanden, vermochten die russischen Heeresmassen unter ganz ausserordentlich grossen Opfern lokale Erfolge zu erzielen, die zu leugnen niemandem einfiel. Dass die Russen dennoch nicht vermochten, die österreichisch-ungarisch-deutsche Front zu durchbrechen, dass sie sich damit begnügen mussten, die heldenhaften Verteidiger da und dort zurückzudrängen, ohne die heisserstrebte Aufrollung der Ostfront zu erreichen, bildet einen neuen Beweis für die Kampf- und Widerstandskraft des Vierbundes.

Am 30. Juni d. J. hat die Offensive des neuen Russland eingesetzt. Das grosse Rätsel, das Russland seit dem Märzumsturz der Welt zu lösen gibt, ist keineswegs verständlicher oder klarer geworden. Man muss sich auch hier wieder an die reinen Tatsachen halten und, auf diese gestützt, die unmittelbarsten Folgerungen ziehen. Die Entente ist bestrebt, die Friedenswünsche des russischen Volkes nach Möglichkeit einzudämmen und hat, was anerkannt werden muss, in dieser Richtung den besten und kürzesten Weg eingeschlagen. Sie fand in Kerenski einen Mann von grosser Ueberzeugungskraft und rednerischen Talenten, der bei seiner Frontreise mit einem Blick die Haltung ganzer Truppenteile erfasste. Rasch wurden die nötigen Verschiebungen vorgenommen und die aus irgend einem Grunde kriegerischen Truppen an die Stelle des beabsichtigten Angriffes gesendet. Die französisch - englische Artillerie besorgte die Vorbereitungen, es hatten sich Todesbataillone gebildet, die die anderen mit sich in den Sturm reissen sollten, kurz alle demagogischen und suggestiv wirkenden Kräfte waren an der Arbeit, um einen Teil der russischen Soldaten zum Angriff zu bringen. Auf welche Weise dies geschieht, ist gleichgültig, das Wichtigste ist, dass sich Lloyd George auf die Tatsache der russischen Hilfe stützen kann. Wie es inzwischen im Innern Russlands zugeht, darüber belehren uns täglich offizielle Depeschen aus Petersburg oder Stockholm. Die Desertionen und Meutereien sind trotz der Aktionen an der Front keineswegs zum Abschluss gekommen. In Baku beispielsweise weigerten sich verschiedene Regimenter an die Front abzugehen, überhaupt herrscht nach dieser vom 29. Juni datierten Nachricht in Südrussland Anarchie und der Wille einer entfesselten Soldateska. Der Obmann des Moskauer Militärkomitees Maljantiwitsch erklärte nach einer Meldung vom 26. Juni, dass eine Massenflucht aus der Front einsetze, dass Offiziere und Soldaten den militärischen Uebungen fernbleiben usw. Wenn man sich auch etwa sträuben sollte, solchen Nachrichten vollen Glauben zu schenken, so kann man ihnen dennoch nicht eine gewisse reale Grundlage absprechen, die ein Bild von den wahren Verhältnissen im Innern Russlands gibt.

Es sei auch bei dieser Gelegenheit daran erinnert, dass der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat keine Gelegenheit vorübergehen liess, ohne seine Parole vom Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen zu verkünden. Nun hat die russische Südwestarmee dennoch den Kampf aufgenommen, der Grundsatz vom Frieden ohne Annexionen ist daher durchbrochen, denn zweifellos richtet sich der neue Angriff auf die Erwerbung von Gebieten, die bei Kriegsausbruch nicht Russland gehört haben — und das sind die vom Organ des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates vor vier Wochen noch so heftig bekämpften „Annexionen". Aber die provisorische Regierung hat ein sehr einfaches Mittel gefunden, um das Odium des Angreifers von sich zu wälzen. Nach dem beliebten englisch-französischen Muster wird einfach gelogen und die russischen Generalstabsberichte der letzten Tage wissen davon zu erzählen, dass österreichisch-ungarische und deutsche Truppen heftige Angriffe gegen die Stellungen der Russen geführt haben. Es steht also, wie so oft schon, Behauptung gegen Behauptung — für uns und jene, die in diesem Kriege der Wahrheit nur ein wenig die Ehre gegeben haben, bedarf es keiner näheren Untersuchung, um festzustellen, dass die russischen Behauptungen unwahr sind. Wir haben

seit den ersten Tagen der russischen Revolution das russische Artilleriefeuer nur zur Vergeltung beantwortet, was in jedem unserer Generalstabsberichte ausdrücklich festgehalten war. So heisst es auch im gestrigen Bericht, dass die Abwehrschlacht im vollsten Gange ist — also nicht wir, sondern die Russen sind die Angreifer.

Die ersten beiden Tage dieser Offensive haben den Russen nicht den geringsten Erfolg gebracht. Wieder muss man daran erinnern, dass bei einer Offensive grossen Stiles gerade das Anfangsstadium entscheidend wirken kann, da neben der höchsten Machtentfaltung des Angreifers das Ueberraschungsmoment ausserordentlich bedeutsam ist. Im Sperrfeuer sind die Anstürme der Russen zusammengebrochen, soweit sich die Infanterie überhaupt aus ihren Gräben erheben konnte. Das neue Russland, das für die imperialistischen Ziele Englands seine Söhne in den Kampf schickt, das seiner Freiheit nicht froh werden kann, weil die Westmächte der Entente noch nicht befriedigt sind, hat mit seinen Opfern nicht mehr Glück als der verhasste Zar. Es lässt sich natürlich noch nicht sagen, welchen Umfang die neue Schlacht an der Ostfront annehmen, ebensowenig, ob den Verlockungen der Engländer ein grösserer oder ein kleinerer Teil der russischen Front erliegen wird. Aber wenn das russische Volk reif zur Freiheit ist, wenn es würdig ist, die Errungenschaften der blutigen Märztage zu geniessen, dann muss es in der allernächsten Zeit auch die Macht finden, dem englischen Diktat an der russischen Front ein Ende zu setzen. e. s.

TELEGRAMME.

Rückkehr des Kaiserpaares nach Wien.

Wien, 2. Juli. (KB.)

Das Kaiserpaar ist heute früh hier eingetroffen.

Ankunft des Königs von Sachsen in Wien.

Wien, 2. Juli. (KB.)

Der König von Sachsen ist heute früh hier eingetroffen und wurde am Bahnhof vom Erzherzog Max empfangen.

Der König begab sich in das Augartenpalais.

Die russische Offensive

Mit Unterstützung der ganzen Entente.

(Privat-Telegramme der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 2. Juli.

Von unterrichteter Seite erfährt der Rotterdamer Korrespondent der „Wiener Mittags-Zeitung", dass die angekündigte russische Offensive, die tatsächlich in einem Ententekriegsrat beschlossen worden war, mit grösster Energie eingesetzt habe.

Der Hauptstoss richtet sich gegen die Südwestfront, wo die verlässlichsten Truppen stehen und die rumänische Armee den grössten Teil der Aktionen auf sich nimmt. Die bisherigen artilleristischen Operationen gehen durchwegs von Engländern und Franzosen aus. Die russische Artillerie beteilige sich daran gar nicht. Auch befinden sich japanische Kontingente auf dem russischen Kriegsschauplatz und englische, belgische und französische Offiziere treffen ein.

Den Russen wurde auch zugesagt, dass ihnen die ersten amerikanischen Truppen sowie Kolonialtruppen zur Verfügung gestellt würden. Der Plan des russischen Vorstosses soll mit aller Energie durchgeführt werden, um möglichst bald ein Resultat zu ergeben. Zu diesem Zwecke sollen möglichst viele offene Schlachten geliefert werden.

Die Vorgänge in Russland.

Widersetzlichkeiten im Heere.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 2. Juli.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Stockholm: Die Agitation gegen Kerenski hat auch auf die Armee übergegriffen. Petersburger Blätter geben übereinstimmend an, dass sich zahlreiche Regimenter den Befehlen der Heeresleitung widersetzen.

Aus Tambos wird gemeldet, dass die Soldaten eines für die Front bestimmten Regimentes forderten, man möge sie sofort in die Heimat beurlauben, andernfalls würden sie dies mit Waffengewalt durchsetzen. Ein anderes Infanterieregiment weigerte sich gleichfalls, an die Front abzugehen.

Die Aufruhrbewegung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 2. Juli.

Der „Times"-Korrespondent meldet aus Petersburg, dass sich ausser Kronstadt und Tomsk ganz Südrussland einschliesslich Odessa im Aufruhr befinde.

In Riga steigere sich die separatistische Bewegung.

Im Wolgagebiet häufen sich die Anschläge auf Eisenbahnbrücken. Auch in der Umgebung von Petersburg seien Eisenbahnbrücken und Anlagen durch Explosionen zerstört worden.

Die Bauernbewegung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 2. Juli.

„Daily News" melden, dass die Bauernbewegung in Russland in stetem Wachsen begriffen sei. Die Bauern seien entschlossen, durch Einstellung aller Feldarbeiten die Bevölkerung auszuhungern und ihre Forderungen durchzusetzen.

Die allgemeine Ungewissheit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 2. Juli.

Die „Neuen Züricher Nachrichten" melden, „Utro Rossij" zufolge sei die Zukunft sehr ungewiss, jedoch gehen überaus ernste Veränderungen in der internationalen Politik vor sich.

Ententekonferenz über die Revision der Kriegsziele.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 2. Juli.

„Avanti" kündigt an, dass in der allernächsten Zeit eine Ententekonferenz zusammentreten werde, um über die von Russland geforderte Revision der Kriegsziele zu beraten.

Den Italienern sei die Verwirklichung ihrer imperialistischen Träume nicht mehr möglich und dasselbe gelte von den Kriegshetzern in den anderen Ländern.

Die Zerrüttung der Weltwirtschaft.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 2. Juli.

In dem grossen amerikanischen Finanzblatt „Chronicle" veröffentlicht der amerikanische

Maximiliana.

Vom Märtyrer von Queretaro.

Am 19. v. M. erfüllten sich auf den Tag fünfzig Jahre seit der Katastrophe von Queretaro, die Kaiser Max von Mexiko, den edlen Bruder des Kaisers Franz Joseph, als Opfer der gewissenlosen Politik Napoleons III. so entsetzlich enden liess. Wie hatte sich der von allen Idealen begeisterte Prinz nach Amerika gesehnt, seit er im Jahre 1860 in Bahia das brasilianische Land betrat, um im Eldorado der Naturforscher selbsttätig zu sammeln und zu beobachten.

Der am 5. Dezember 1891 zu Paris in der Verbannung verstorbene Kaiser Dom Pedro II. hatte eben damals eine grosse Reise durch das brasilianische Reich abgeschlossen. Ein Feind der offiziellen Empfänge und Visiten, mit allem, was die pompösen Bewohner Südamerikas bei solchen Anlässen in Szene zu setzen pflegen, sprach Maximilian I. zwar bei Dom Pedro II. nicht persönlich vor; allein die Reisebücher des ebenso freimütigen als geistvollen Sprossen unseres Kaiserhauses enthalten so prägnante Aeusserungen über Dom Pedro und seine Regierung im Jahre 1860, dass in diesen Tagen wohl auf die betreffenden Stellen hingewiesen werden darf.

Bekanntlich hat Dom Pedro Brasilien — vielleicht das reichste Land der Welt — arm verlassen. Die sparsame hausbackene Art Dom Pedros, die selbst zu gelegentlichen Geldverlegenheiten des Kaisers führte, zeigt sich gleich in der ersten Aeusserung, die Maximilian über denselben tut. Auch die Entbehrungen, welche des Kaisers Gemahlin Therese Christine Maria auf der „Kaiserreise" zu erdulden hatte, werden uns durch Maximilians Aufzeichnungen nahegerückt.

„Die ganze Reise des Monarchen hatte bei aller Feierlichkeit doch den Anstrich der Aermlichkeit; das Budget ist in Brasilien so kurz bemessen, dass der Kaiser oft Schulden machen musste, was ihm jedoch im Gegensatz zu den übrigen Sterblichen nur zur Ehre gereicht. Für diese Reise hatte er schon jahrelang eine kärgliche Summe zusammengespart . . Der Kaiser, seines wilden urwüchsigen Thrones stets eingedenk, verschmäht auf seiner Reise jeden unnützen Komfort, und so stieg auch beim Einzug die Throngenossin unter den scharfen Pfeilen des Phöbus zur Mittagszeit die steile Zeile vom Ufer bis zum Theaterplatz (in Bahia), die eher an den Rigi als an die Hauptpulsader einer Handelsmetropole erinnert, mutig empor, was besonders die faulen Brasilianer in starres Entsetzen versetzte, während die Europäer ihr gern einen der nachgetragenen Palankins*) vergönnt hätten." Die seltene Leutseligkeit Pedros geht auch aus der Schilderung hervor, die ein Brasilianer Maximilian gegenüber von dem Bürgerkaiser entwirft: „wie er (Pedro) unermüdlich im geradenGegensatz zu seinen Landsleuten herumgewandert sei, wie er allein im schlichten Zivil die Strassen durchgangen und durchritten und dabei wie jeder andere Mensch ausgesehen habe . . ."

*) Landesübliche Sänfte.

Bei alledem war Dom Pedro kein populärer Fürst in Brasilien, kein Kaiser, den alle kannten und ehrten. Die Schuld lag weniger an dem schlichten und guten Monarchen als an den brasilianischen Verhältnissen, den primitiven Verkehrsverhältnissen nicht zum mindesten. Mit scharfemAuge erkannte Maximilian alsbald nach seinem Betreten des südamerikanischen Kontinents, auf welch niedriger Stufe das Eisenbahnwesen noch in demselben Lande stehe, dessen Bewohner und Bewohnerinnen im gühenden Sonnenbrand in Frack, Pariser Modezylindern und schwersamtenen Schleppproben umhergingen. „Bis jetzt", schreibt Maximilian wörtlich, „sind die Eisenbahnen nur Modespielerei und kostspieliger Tand, der den Kammerrednern zum Steckenpferd dient. Solange Peter II. nicht bis ins tiefe Land hineindampfen kann, ist er nicht Kaiser seines Reiches, sondern Obermautdirektor in einigen Hafenstädten und ihrem kleinen Territorium. Ausser in den Brennpunkten der Provinzen St.Paul undMinasgeraes weiss man eine Tagreise von der Küste entfernt nicht mehr vom Kaiser und vom grossen Kaisertum Brasilien wie wir vom Dalai Lama und seiner nebelhaften Theokratie."

Als wahren Krebsschaden für die kulturelle Entwicklung Brasiliens stellt Maximilian den Umstand hin, dass das Land noch Handel mit Menschenfleisch treibe, offen und versteckt sich mit Sklavenhandel abgebe. Es ist dies einPunkt auf welchen Maximilian in seinem Tagebuch immer und immer wieder zurückkommt; nichts war für den edlen Mann entsetzlicher und verabscheuungswürdiger als der brasilianische

Finanzsekretär Houston einen aufsehenerregenden Artikel, worin er den Standpunkt vertritt, dass die ganze Welt vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch stehe.

Angesichts dieser Lage müsse man sich allerdings der Auffassung anschliessen, dass der Krieg nicht mehr lange dauern könne.

Neue Versenkungen.

Berlin, 2. Juli. (KB.)

(Amtlich.) Im Nördlichen Eismeer in den Sperrgebiet um England wurden wieder 24.000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Ein deutsches U-Boot in Cadix.

Madrid, 2. Juli. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet: Die nach dem Ministerrate veröffentlichte Note gibt bekannt, dass das deutsche U-Boot, das nach Cadix flüchtete, am 30. Juni morgens den Hafen verliess und bis zur Hoheitsgrenze von zwei spanischen Torpedobooten begleitet wurde.

Der Untergang eines französischen Dampfers.

Paris, 1. Juli. (KB.)

Der Dampfer „Himalaya" mit 5620 Bruttoregistertonnen der Messagerie Maritimes, der am 25. Juni infolge Explosion unterging, hatte 204 Personen am Bord, von denen 176 gerettet wurden.

Spanische Massnahmen gegen U-Boote.

Madrid, 2. Juli. (KB.) (Reutermeldung)

Der König unterzeichnete ein Dekret, dass den U-Booten der Kriegführenden die Fahrt in spanischen Gewässern und das Anlaufen spanischer Häfen verbietet.

Solche U-Boote werden für die Kriegsdauer interniert werden.

Der Rachefeldzug des Venizelos.

Athen, 2. Juli. (KB.)

(Reuter-Meldung.) Die in Salamis liegende leichte griechische Flottille und die Kriegsschiffe sollen der griechischen Regierung zurückgegeben werden.

Die Regierung beschloss, alle für die Dezemberereignisse Verantwortlichen strafrechtlich zu verfolgen. Für die Minister werden keine Ausnahmen gemacht werden.

Die Staatsform Griechenlands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 2. Juli.

Nach Pariser Meldungen wird in Griechenland die definitive Entscheidung über die künftige Staatsform des Landes erst nach Einberufung der Nationalversammlung beschlossen werden.

Die Nationalvertreter werden die Wahl des Königs vornehmen oder sich für die Republik zu entscheiden haben. Die Kammer wird auch über das Eingreifen Griechenlands in den Weltkrieg die offizielle Entscheidung fällen.

Eine neue Kriegsrede Lloyd Georges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 2. Juli.

Lloyd George hielt am Sonntag anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an ihn in Manchester eine Rede, in der er sagte:

„Wir haben so grosse Munitionsreserven, dass auch die deutschen U-Boote uns die für die Fortsetzung des Krieges bis zum guten Ende notwendige Munition nicht rauben könne." Lloyd George verspottete das deutsche Heer, weil es sich in Höhlen verstecken müsse. Italien wünscht die Vereinigung mit seinem Rachegenossen, die Polen wollen ihre nationale Unabhängigkeit, England will, was Mesopotamien und Palästina betrifft, für Recht und Sicherheit kämpfen.

„In diesem Kampf wird es überaus hart hergehen und das Ende ist offenbar noch weit entfernt. Aber ich sage, dass durch einen Winter von Eis der Frühling sich seinen Weg bahnen wird."

Die Vorbereitung zur deutschen Reichstagssession.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 2. Juli.

Die angekündigte Besprechung der Parteiführer der parlamentarischen Fraktionen mit dem Reichskanzler hat heute vormittags um 10 Uhr stattgefunden.

Von jeder Fraktion waren drei Mitglieder anwesend.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 1. Juli. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 1. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern

Bei Regen und Dunst blieb an der ganzen Front in fast allen Abschnitten das Feuer gering. Einige Erkundungsgefechte verliefen für unsere Aufklärer erfolgreich.

Bei der

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

versuchten die Franzosen vergeblich die von unseren Truppen am Chemin des Dames und auf dem westlichen Maasufer erkämpften Geländevorteile zurückzugewinnen.

Oestlich von Cerny griff der Feind nach kurzer Feuersteigerung dreimal die auf der Hochfläche südlich des Gehöftes La Bovelle eroberten Gräben an. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Verwirrung beim Gegner und die Ablenkung seiner Aufmerksamkeit ausnützend, stürmten lippische Bataillone weiter östlich die französische Linie bis zur Strasse Ailles-Paissy. Durch diesen Erfolg erhöht sich die Zahl der von der oft bewährten westfälischen Division in drei Gefechtstagen gemachten Gefangenen auf zehn Offiziere und über 650 Mann.

Auf dem Westufer der Maas versuchten die Franzosen in mehrfach wiederholten Angriffen uns aus den an der Höhe 304 und westlich gewonnenen Gräben hinauszuwerfen. Im Sperrfeuer und in erbitterten Handgranatenkämpfen wurden sie abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Dem Drängen der führenden Ententemächte hat sich die russische Regierung nicht entziehen können und einen Teil des Heeres zum Angriff bewogen. Nach tagsüber andauerndem Zerstörungsfeuer gegen unsere Stellungen von der oberen Strypa bis an die Narajowka erfolgten nachmittags heftige Angriffe der russischen Infanterie auf einer Front von etwa 30 Kilometer. Die Sturmtruppen wurden überall durch unser Abwehrfeuer zu verlustreichem Zurückfluten gezwungen. Auch die anderen Vorstösse, bei denen die Russen ohne Artillerievorbereitung ins Feuer getrieben wurden, brachen beiderseits von Brzezany und bei Zwyczyn erfolglos zusammen. Der Feuerkampf dehnte sich nordwärts bis an den mittleren Stochod, nach Süden bis nach Stanislau aus, ohne dass bisher dort auch angegriffen wurde.

Zwischen den Karpathen und dem Schwarzen Meer keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Auf dem rechten Ufer des Vardars schlugen bulgarische Vorposten bei Alcak-Mah den Angriff eines englischen Bataillons ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Berlin, 1. Juli 1917, abends.

Morgens ist ein englischer Angriff bei Lens gescheitert.

Im Osten führten die Angriffe der Russen bei Konjuchy sowie zwischen Zlota Lipa und Narajowka im Laufe des Tages zu neuen Kämpfen.

Sklavenhandel. Die weltgeschichtlichen Ereignisse zeigten, wie richtig die Verurteilung dieser brasilianischen Misere durch den Sprossen unseres Kaiserhauses war. „Es klingt recht schön, wenn man sagt, Brasilien sei grösser wie Europa, zehnmal so gross wie Oesterreich, man kann sich mit dieser stolzen Idee aufblähen, aber wie weit reicht des Kaisers Wille? Nicht einmal so weit, wie die Axt des Kolonisten den Urwald gelichtet hat, denn die grossen Kolonisten leben viel mächtiger und unabhängiger in ihrem kleinen Staat als der grosse Kaiser in Rio. Wenn man die wirklich kultivierten Quadratmeilen Brasiliens zusammenzählte, so würde der Riesenstaat ungeheuer zusammenschrumpfen. Von einem wahren Fortschritt und einem segensreichen Gedeihen kann aber, solange Sklaverei besteht, nicht die Rede sein... Die Sklaverei zu brechen, wäre daher der Geburtsakt des neuen Brasiliens; er würde nicht ohne Wehen vorübergehen, aber alles Lebenskräftige wird mit Wehen geboren, und gewiss sind sie dem Hinsiechen und der Fäulnis vorzuziehen . . ."

Von den unerquicklichen politischen und sozialen Verhältnissen Brasiliens weg wandte sich Erzherzog Ferdinand Maximilian um so lieber den herrlichen Naturschönheiten des tropischen Urwaldes zu, den er — jeder Strapaz mutig trotzend — auf wiederholten Wanderungen durchquerte. Auf diesen Tropenfahrten wurde das Material zu dem Monumentalwerk „Aroideae Maximilianae" gesammelt, welches seines Umfanges und seiner Kostspieligkeit wegen freilich nur wenige Private besitzen. Allein für jeden, der dem edlen und kühnen Forscher gerne auf seinen Reisen folgt, für jeden, der mit Entzücken vor dem an wundersamen Blumen vorbeischwirrenden Kolibri steht und überhaupt der jungfräulichen Schönheit ferner Welten Interesse entgegenbringt, hat Erzherzog Ferdinand Maximilian jene vom Hauch der Ursprünglichkeit durchwehten Gemälde entworfen, welche — eine Galerie köstlicher Art — in seinen Reisebüchern zu finden und zu geniessen sind.

Es war eine der grausamsten Fügungen der Weltgeschichte, dass der für alles Schöne und Erhabene so empfängliche Habsburger den furchtbarsten Tod im fernen fremden Land fand, der anlässlich der Thronannahme seinem bewegten Herzen Luft machte mit den Versen:

Ihr sprecht von Zepter, Macht und von Palästen,
Ihr zeigt mir eine grenzenlose Bahn,
Ich soll euch folgen nach dem fernen Westen,
Jenseits des weiten blauen Ozean!

Das ird'sche Dasein wollt ihr mir durchweben
Mit Gold und mit Demanten überreich;
Doch könnt ihr mir auch Seelenfrieden geben?
Ist euch der Reichtum mit dem Glücke gleich?

O, lasst mir meine stillen, ruh'gen Wege,
Den unbemerkten Pfad im Myrtenhain;
Der Wissenschaften und der Musen Pflege
Ist süsser, glaubt mir, als des Goldes Schein.

(„Wr. Allg. Ztg.")

Kleine Chronik.

Feldmarschall Hindenburg und Generalquartiermeister Ludendorff sind am 2. ds. in Wien eingetroffen und begeben sich sodann in den Standort des Armeeoberkommandos. Der Aufenthalt Hindenburgs und Ludendorffs ist als eine Erwiderung des Besuches anzusehen, den der Chef des k. u. k. Generalstabes seinerzeit dem deutschen Grossen Hauptquartier abgestattet hat.

Lokalnachrichten.

Todesfall. Am 30. Juni l. J. verschied nach kurzem schweren Leiden Herr Paul Hotta, Lehrer der hiesigen evangelischen Schule. Das Leichenbegängnis findet Dienstag, den 3. Juli um 6 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus, statt.

Wetterbericht vom 2. Juli 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
1./7.	9 h abds.	742	18·2	18·6	windstill	fast heiter	Morgennebel
2./7.	7 h früh	742	19·4	17·4	SW	½ bewölkt	
2./7.	2 h nchm.	742	27·6	22·8	SW	¾ bewölkt	—

Witterung: Meist heiter, strichweise Regen, warm.
Prognose für den 3. Juli: Vorübergehende Trübung mit leichten Niederschlägen.

Die bulgarische Volksmusik.

Die Bulgaren sind im allgemeinen ein fleissiges und nüchternes Bauernvolk, das sich am wohlsten bei der Arbeit auf dem Felde und im Hause fühlt. Mehr als drei Viertel aller Bulgaren leben auf dem Lande, zumeist weit entfernt von den verhältnismässig wenigen Städten und sind genötigt, alles, was zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehört, sich selbst herzustellen. Da gibt es denn Arbeit in reicher Fülle, die Eltern und Kinder vollauf in Anspruch nimmt und nur wenig Zeit zu geselliger Unterhaltung lässt. Aus diesem Leben erklären sich die beiden charakteristischen Eigenschaften des Bulgaren, die dem zu ihm gekommenen Ausländer besonders auffallen: seine Schwerfälligkeit und Schweigsamkeit, die auch dem in die lebensfrohere Atmosphäre des europäischen Westens versetzten Bulgaren den gesellschaftlichen Anschluss oft erheblich erschweren und erst in der zweiten oder dritten Generation des in die Stadt Uebersiedelten allmählich verschwinden.

Aber doch ist ihm, neben der schweren Arbeit, die Lebenslust und die Lebensfreude durchaus nicht fremd, und zwar betätigt er sie mit besonderer Vorliebe im Gesang: beim Pflügen und Ernten, beim Spinnen und Nähen singt er stets, allein oder im Chor, eins seiner vielen Lieder; die grosse Anzahl dieser Volkslieder lässt sogar auf eine reiche Mannigfaltigkeit seines Innenlebens schliessen. Für die alltäglichen Ereignisse, ebenso wie für die grossen Stunden des Lebens, für Freud und Leid hat er sein besonderes Lied, das meist aus alter Zeit, aus der fünfhundertjährigen Knechtschaft, stammt.

Vor einigen Jahren hat das bulgarische Unterrichtsministerium eine Sammlung dieser alten Volkslieder begonnen und dabei manche wertvolle Perle der Volksmusik vor dem Vergessenwerden bewahrt. Es hat ferner öffentliche Aufforderungen in alle Landesteile geschickt, von dort weitere Lieder für dieses Werk einzusenden, um auf diese Weise eine möglichst vollständige Sammlung bulgarischer Nationallieder zu erhalten. Ebenso sorgte es auch für den Gesangunterricht in den Schulen durch Einführung des obligatorischen Unterrichts an allen Schulen und Herausgabe von Volksliederheften und für die weitere Pflege der Musik durch Errichtung von Konservatorien und weitgehende Unterstützung aller musikalischen Gründungen und Unternehmungen. Besondere Verdienste hat sich hierbei der frühere Unterrichtsminister Dr. Schischmanoff erworben, hinter dem aber wohl als Spiritus rector der König Ferdinand selber stand, der als begeisterter Musikfreund und grosser Verehrer Richard Wagners bekannt ist. Was den Charakter der bulgarischen Nationalmusik betrifft, so steht sie an Reichtum des Originalrhythmus, an Tonalität der Lieder und an Tonumfang (Ambitus), der oft diachronisch ist, jeder anderen slawischen Nationalmusik weit voran. Der Liedertakt ist absolut eigenartig; er weicht nicht nur von dem der westlichen, sondern auch von dem der übrigen östlichen (arabisch-persischen) erheblich ab.

Um die Festlegung der Melodien haben sich besondere Verdienste die bulgarischen Musiker Manoloff, Bukurestlieff und Dobri Christoff erworben; der Letztgenannte, der in Prag studiert hat, hat die bulgarische Musik zu seinem Spezialarbeitsfeld gewählt und viel für ihre Verbreitung und Harmonisierung getan. Ausser ihnen haben sich um die Orchestrierung bulgarischer Motive noch verdient gemacht der in Paris ausgebildete Musikmeister Petko Naumoff, der bis jetzt drei bulgarische Rhapsodien, eine Ouvertüre und sechs Volkspoeme und -tänze komponiert hat.

Die wesentlichste Förderung erhält die Verbreitung der bulgarischen Musik durch die Militärkapellen, neben denen zurzeit in Bulgarien nur wenige Orchester vorhanden sind. In den Kasernen gehören die Gesangübungen zum täglichen Stundenplan, und zwar werden alle Lieder mehrstimmig gesungen; niemals marschieren die bulgarischen Soldaten in geschlossenen Verbänden, ohne fast ununterbrochen zu singen.

Der beliebteste der Militärmusiker ist der Dirigent der königlichen Leibgarde in Sofia, Atanassoff, dessen Konzerten stets ein sehr zahlreiches Publikum zuströmt. Ihm ist auch die bisher beste und künstlerisch wertvollste bulgarische Oper „Borislaw" zu verdanken, und zurzeit komponiert er eine neue Volksoper „Gergana", deren Text von dem Volksdichter Lubomir Bobewsky, dem Verfasser der gegenwärtig populärsten Lieder und anfeuernden Schlachtgesänge: „Verbündete Verbrecherbande" und „Dobrudschalied", herrührt; es ist beabsichtigt, diese Oper auch dem deutschen Publikum vorzuführen, um ihm so Gelegenheit zu bieten, die bulgarische Volksmusik in ihrer höchsten Entwicklung kennen zu lernen.

(„B. N.")

Neues vom Zaren Nikolaus.

Der Petersburger Berichterstatter Paul Erio des Pariser „Journal" hatte Gelegenheit, den Zaren jüngst von nahem zu beobachten und erzählt:

Nikolaus II. lebt ganz nach seinem Belieben. Es ist ihm indessen untersagt, sich mit Soldaten und Offizieren zu unterhalten. Eine Ausnahme macht nur der Schlosskommandant. Ebensowenig darf er sich mit der Kaiserin ausserhalb der Zeit, die dem Spaziergang oder dem gemeinschaftlich eingenommenen Mahle gewidmet ist, unterhalten. (Früheren Berichten zufolge war ihm jede Zusammenkunft mit der Kaiserin strengstens untersagt, was nicht recht glaubwürdig erschien.) Der Zar darf an der Hand der Zeitungen die Tagesereignisse verfolgen, er liest mit grösster Aufmerksamkeit die „Nowoje Wremja", den „Russkoje Slowo" und die „Börsenzeitung". Doch lässt ihn die Zeitungslektüre gleichgültig. Bei den Mahlzeiten gibt er sich gegenüber den Kindern immer von der heiteren Seite. Dieselbe gute Laune zeigt sich wenn er jemand von seiner Umgebung zur Tafel heranzieht. Niemals macht er irgend eine Anspielung auf die Ereignisse, die ihm den Thron kosteten. Nur einmal gab er seine Zurückhaltung auf: das war vorige Woche, als er in den Zeitungen las, dass unter den Bolschewisten einige Gruppen die Forderung stellten, die kaiserliche Familie sollte in die Peter-Pauls-Festung oder nach Kronstadt übergeführt werden. Würde man auf die Bolschewisten hören? Die Erklärung, die ihm dann auf seine dahingehende Frage gegeben wurde, schien ihn zu beruhigen.

Nikolaus, der immer ein Freund auserlesener Tafelfreuden gewesen war, hat sich jetzt an die einfache Küche gewöhnt, über die Graf Benckendorf zu bestimmen hat. Wein gibt es nicht bei Tisch und der Kaiser vermisst ihn auch nicht. Er zeigt einen ausgezeichneten Appetit. Er macht besondere Leibesübungen, vor allem des Morgens. Häufig sieht man ihn im Garten arbeiten. Auf den Wegen des Parkes fährt er auch wohl mit dem Fahrrad. Die übrige Zeit verbringt er in der Bibliothek, wo er sich mehr dem Genuss der Zigarre als der Lektüre hingibt. Die Kaiserin ist träumerisch und einsilbig. Auch bei den Mahlzeiten spricht sie nur wenig. Sie scheint noch ziemlich leidend zu sein. Das Gehen ist ihr unmöglich geworden. Sie benützt einen kleinen Rollstuhl, den ein Diener von Zimmer zu Zimmer ihres Wohnbereiches schiebt. Auch die Kinder zeigen die gleiche Sorglosigkeit wie ihr Vater. Ihre Spiele gestalten sich sehr lärmend. Die Grossfürstin Olga nimmt trotz ihrer 22 Jahre an den Spielen mit der gleichen Leidenschaft teil, wie ihre jüngeren Schwestern oder wie der Zarewitsch, der jetzt von dem Scharlach, der ihn vor drei Monaten befiel, wieder vollkommen hergestellt ist. Ob sie sich wohl ein klares Bild von dem gegenwärtigen Zustand von Russland machen mögen?

Ueber die Revolution und ihre Folgen hat sich der Zar bisher noch niemals geäussert. Man konnte mir nur wiederholen, was er einmal gegenüber dem Grafen Benckendorf sagte, als dieser ihn fragte, ob ihm die Gefangenschaft nicht lästig wäre: „Was mich persönlich anlangt, so bin ich heute nicht weniger frei als früher. Denn schliesslich: bin ich denn nicht mein ganzes Leben lang ein Gefangener gewesen?" Diesen Satz sprach Nikolaus mit dem Ton tiefer Wehmut aus. Er soll, wie mir eine Persönlichkeit, die Zeuge der Szene gewesen war, erzählte, um die ihn überkommende Erregung besser zu bewältigen, sehr schnell eine Zigarette angezündet haben.

Verschiedenes.

„Lager-Echo". Wir haben schon einmal unseren Lesern Proben aus dieser Zeitschrift für das Zivilgefangenenlager Knockaloe auf der Insel Man geboten. Nun ging uns Nummer 4 vom 30. März 1917 zu, der wir das nachstehende launige Gedicht entnehmen:

Metamorphose.

Das Wetter hier in Knockaloe
Ist wie ein Bild in Grau,
Ob Frühling, Sommer, Winter, Herbst,
Nie ist der Himmel blau.
Frühmorgens hörst du schon den Klang
Des Prasselns auf dem Dach,
Der Regen singt zur Ruhe dich,
Der Regen macht dich wach.
Nach Darwin müssten wir schon lang
Zum Frosch geworden sein,
Mit Schwimmhäuten an Fuss und Hand,
Wie wär' das nett und fein.
Man könnte dann, statt auf dem Seil,
Sich rudern durch den .....
Und käme auch im hohen Sprung
Viel schneller von dem Fleck.
Mir scheint, dass Darwins Theorie
Ist nicht ganz einwandfrei,
Es wär' mit unserem Aufrechtgehen
Sonst sicher längst vorbei.

Spanische Luftpostpläne. Nachdem in Italien eine kurze Luftpostlinie eingerichtet war, teilen französische Blätter jetzt mit, dass man auch in Spanien die ernsthafte Absicht hat, solche Pläne möglichst bald zu verwirklichen. Die Postverwaltung Spaniens tritt hiefür hauptsächlich darum ein, weil sie an Personalmangel leidet und infolge der durch den Krieg auch in Spanien geschaffenen Kohlennot nicht mehr über genügend schnelle und häufige Eisenbahnverbindungen verfügt. Darum setzte sich das spanische Postministerium mit der Vereinigung französischer Luftfahrzeugfabrikanten in Verbindung, die die zum ständigen Flugzeugschnellpostverkehr erforderlichen Apparate liefern sollen. Da jedoch gegenwärtig sämtliche Flugzeuge dringend für Kriegszwecke benötigt werden, scheint eine Verwirklichung des Planes vor Kriegsschluss kaum im Bereiche der Möglichkeit.

Theater, Literatur und Kunst.

Städtisches Volkstheater. „Die Winzerbraut." Operette von Stein und Wilhelm, übersetzt von Krumlowski, Musik von Nedbal. Es ist mir nicht klar, warum die Direktion des städtischen Volkstheaters gerade diese Operette als letzte Novität der heurigen Operettensaison fürwählte. Nicht einmal in Wien war ihr trotz luxuriösester Ausstattung, trotz der idealen Verkörperung der Titelrolle durch Betty Fischer und trotz der Zirkusspässe des ausgesprochenen Lieblings Tautenhayn ein nachhaltiger Erfolg beschieden, und so war auch die Krakauer Aufführung ein verfehltes Experiment, das zudem unter der Unzulänglichkeit der Darstellung litt, wenn ich von immer lustigen Herrn Minowicz und dem stimmgewaltigen Herrn Miller absehe. — Wie ich höre, verlässt die bisherige Primadonna Fräulein Krajewska mit Ablauf der Saison das Theater. Dies ist umso bedauerlicher, als sie alle Operettenneuheiten der vergangenen Spielzeit zum Erfolg geführt hat und sich des ungeteilten Beifalles bei Publikum und Presse erfreute. Ich erinnere nur an ihre prächtigen Leistungen als „Czardasfürstin" und „Rose von Stambul", die den Höhepunkt der abgelaufenen Operettensaison bedeuteten. Die begabte Künstlerin wird sicherlich für den Herbst ein Engagement an einem erstklassigen Theater finden, wozu sie ihre schöne Stimme, ihre vollendete Technik und ihr reiches darstellerisches Talent befähigen. E. E.

Eine „Zeitschrift für Militärrecht". Der k. u. k. Majorauditor Dr. Albin Schager wird unter ständiger Mitarbeit des k. k. Oberstauditors Prof. Dr. Georg Lelewer und des k. u. Oberstleutnantauditors Viktor Csaszar v. Kolgyar vom 1. Juli 1917 an eine „Zeitschrift für Militärrecht" herausgeben, die sechsmal im Jahre zu je fünf Druckbogen erscheinen wird. Diese Zeitschrift wird enthalten: a) Grössere Abhandlungen aus allen Gebieten des österr.-ungar. Militärrechtes (etwa zwei Druckbogen); b) kleinere Besprechungen einzelner militärrechtlicher Fragen (1/2 Druckbogen); c) einen Fragekasten (1/2 Druckbogen); d) die grundsätzlichen Entscheidungen der obersten militärischen Gerichtshöfe (1 Druckbogen); e) die Mitteilung der für das österr.-ungar. Militärrecht wichtigen neuen Gesetze Oesterreich-Ungarns, Kroatiens, Slavoniens, sowie Bosniens und der Herzegowina und eine kurze Bekanntgabe neu erscheinender ausländischer militärrechtlicher Gesetze (1/2 Druckbogen) und f) eine Bücher- und Zeitschriftenschau. — Beiträge für die Zeitschrift (einseitig und möglichst mit Maschinschrift geschrieben) sind an Majorauditor Dr. Schager, Feldpostamt 11 zu senden. Der Bezug dieser Zeitschrift wurde den Offizieren und den Aspiranten für den Militärjustizdienst von den amtlichen Stellen warm empfohlen. Bestellungen sind an den Verlag Karl Harbauer, Wien VIII/1, Pfeilgasse 32 zu richten. (Preis K 18.— jährlich.)

V. Kriegsalbum. Die Ereignisse des Krieges in Wort und Bild festzuhalten und einen Ueberblick über die gewaltigen Geschehnisse zu bieten, hat sich das „Kriegsalbum der Woche", dessen fünfter Band soeben erschienen ist (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin, Preis M 4), zum Ziele gesetzt. Schon jetzt eine „Geschichte" des Krieges schreiben zu wollen, ist natürlich unmöglich. Daher gibt das „Kriegsalbum der Woche" als Chronik nur die Tagesberichte der deutschen Heeresleitung und legt das Schwergewicht auf gute Auswahl der Bilder, die uns erst eine Vorstellung geben vom Leben an der Front, im Schützengraben und Unterstand, in der Luft und auf dem Wasser. Der neue Band umfasst die Zeit von Anfang Mai bis Ende Oktober 1916, schliesst also unmittelbar an die vorhergehenden Bände an. Er führt uns auf alle Kriegsschauplätze, überall das Wichtigste u. Charakteristische hervorhebend; er zeigt uns Bilder von der grausigen Sommeschlacht und den siebenbürgisch-rumänischen Grenzpässen, vom Leben unserer Truppen in den russischen Wäldern und den Wüsten des Orients. Den Reigen der Bilder eröffnen die Bildnisse der leitenden Persönlichkeiten, und derjenigen Männer, die sich in diesem Zeitabschnitt besonders ausgezeichnet haben. Wir sehen neben ergrauten Heerführern die jungen Gesichter unserer Flieger und U-Bootskommandanten, neben Mackensens Blücherkopf die wetterharten Züge des „Königs von U-Deutschland". So wird auch der fünfte Band des „Kriegsalbums der Woche" sicherlich die gleichen Freunde finden, deren sich schon die vorhergegangenen Bände erfreuten.

3. Juli.

Vor zwei Jahren.

In Ostgalizien sind wir in der Verfolgung östlich Halicz und über die Narajowka vorgedrungen. — Auch zwischen Weichsel und Bug gewinnen wir ständig nach vorwärts Raum. — Zamosc wurde erstürmt, um Krasnik wird gekämpft. — Westlich der Weichsel Geschützkampf. — Starke italienische Angriffe bei Sagrado und Pobaza sowie auf den Görzer Brückenkopf scheiterten unter schweren gegnerischen Verlusten. — Um den Grossen Pal wird gekämpft. — An der Tiroler Grenze Artilleriekämpfe. — Ein Nachtangriff der Franzosen bei Souchez wurde abgewiesen. — Auch bei Les Eparges misslang ein Vorstoss. — Am Hilsenfirst gingen die zwei gestern eroberten Werke wieder an den Feind verloren.

Vor einem Jahre.

Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zugenommen. — Im Raume südlich von Luck gewinnt unser Angriff Raum. — Heftige Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgewiesen. — Nordöstlich von Baranowitschi wird gekämpft. — Die lebhafte Tätigkeit gegen die Hochfläche von Doberdo hält an, ohne dass es den Italienern bisher gelang einen Vorteil zu erringen. — Zwischen Etsch und Brenta wurden feindliche Angriffe abgewiesen. — Die Angriffe beiderseits der Somme brachten den Gegnern bisher nur schwere Verluste ohne Erfolge. — Westlich der Maas kleinere Infanteriekämpfe, östlich des Flusses stürmten wir die „Hohe Batterie von Damloup".

FINANZ und HANDEL.

Maschinenbauwerke und Eisengiesserei „K. Rudzki & Co." A.-G. in Warschau. Das Unternehmen, das vor dem Kriege zu den grössten polnischen Werken zählte, wurde nach dem Abzug der Russen von den russischen Behörden zwangsweise evakuiert. Die Verwaltung veröffentlicht zum erstenmal seit Ausbruch des Krieges wieder einen Geschäftsbericht, den ersten für die Zeit vom 1. November 1914 bis 31. Oktober 1915, den zweiten vom 1. November bis 31. Oktober 1916. Die Einnahmen in der erstgenannten Geschäftszeit betrugen 545.676 Rbl., die Ausgaben 619.560 Rbl., demnach ein Verlust von 73.884 Rbl. Im zweiten Berichtsjahre waren überhaupt keine Einnahmen zu verzeichnen; die Ausgaben stellten sich auf 551.628 Rbl. Das Geschäftsjahr 1916 schliesst demnach mit einem Gesamtverlust von 625.512 Rbl. ab. (I.-K.)

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(39. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es dauerte auch geraume Zeit, ehe er zurückkehrte und mit einem kurzen „Bitte" die Entree öffnete. Steffani stieg das Blut in den Kopf.

„Wollen Sie mir nicht aus dem Paletot helfen!" herrschte er den Menschen an. Da zuckte der Bengel zusammen und regte die Hände.

In dem grossen Salon mit seinen langweiligen gelben Damastmöbeln trat Reinhard eine füllige Dame in Schwarz entgegen und erwiderte seine Verbeugung mit einer kurzen Neigung des haargetürmten Kopfes.

„Rittmeister von Steffani," stellte sich Reinhard vor. Er hielt es für angemessen, der Fremden seinen Namen nochmals persönlich zu nennen. Und dabei sah er ihr gerötetes Gesicht mit den kleinen, fettverwachsenen Augen und einer dicken Warze am Kinn und fand sie höchst unsympathisch.

„Frau Ohlstädt," antwortete sie, „Oberstabsarztwitwe."

Die Betitelung amüsierte Reinhard. Diese Oberstabsarztwitwe war jedenfalls als Schutz- und Wachttruppe für Lili seitens der vormundschaftlichen Gewalt eingesetzt worden. Sie hatte auch etwas Feldwebelhaftes in ihrer Erscheinung, und in ihren Augen lag eine verschleierte Drohung, jedenfalls ein Ausdruck von Abwehr, der Reinhard stutzig machte.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte sie kühl.

Steffani fühlte sofort, dass er im Galopp vorgehen müsste. Die Oberstabsarztwitwe war der verkörperte Widerstand.

„Ich möchte meine Braut sprechen," sagte er kurz und trocken.

Frau Ohlstädt tat so, als ob sie nicht recht verstanden hätte. „Wen?" fragte sie und neigte dabei den Kopf ein wenig zur Seite.

„Meine Braut — Fräulein Lili Könneke," wiederholte Steffani. „Ich weiss nicht, ob Sie orientiert sind, gnädige Frau," fügte er mit lächelnder Höflichkeit hinzu. „Lili und ich sind seit zwei Jahren heimlich versprochen. Wir warteten nur noch auf ihre Volljährigkeit, die jetzt, nach dem Tode ihres Vaters, beantragt werden soll. Ich komme direkten Wegs aus Japan, um die nötigen Formalitäten zu beschleunigen und Lili zu heiraten . . ." Nun streifte sein Auge mit energischem Aufblick die stattliche Dame, und auch sein Ton klang schneidender . . . „Ich gebe Ihnen diese Erklärung," fuhr er fort, „obwohl mir unbekannt ist, ob Sie die Berechtigung besitzen, eine solche entgegenzunehmen zu können. Sie sehen jedenfalls, dass ich Offizier bin, und damit wird für Sie jeder Verdacht einer Täuschung ausgeschlossen sein. Darf ich Sie also bitten, Lili von meinem Hiersein zu benachrichtigen . . ."

Frau Ohlstädt rückte an einem der gelben Damastsessel. Ihre Stimme klang freundlicher, als sie sagte:

„Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Rittmeister. Auch mein verstorbener Gatte hatte Offiziersrang, und ich respektiere Ihre Uniform. Aber zu meinem Bedauern bin ich in die Notlage versetzt, Ihre Bitte nicht erfüllen zu können. Fräulein Lili steht noch unter vormundschaftlicher Gewalt, und ihr Vormund, Herr Generalkonsul Dittmar, hat mir den strikten Auftrag gegeben, jeden Besuch Ihrerseits abzuweisen."

In Reinhards Wangen stieg ein lebhaftes Rot. „Unter welcher Begründung?" fragte er. „Sie werden einsehen, gnädige Frau, dass dieses Verbot einer Beleidigung gleichkommt."

Die Oberstabsarztwitwe zog die Schultern mit den unsichtbaren Epauletten hoch.

„Eine Beleidigung wurde zweifellos nicht beabsichtigt," entgegnete sie. „Im übrigen kann ich Sie nur an Herrn Generalkonsul Dittmar persönlich verweisen. Ich bin hier engagiert, Fräulein Lili zu beaufsichtigen, erfülle also lediglich meine Pflicht."

„Ist Lili im Hause?" stiess Reinhard ärgerlich hervor.

Frau Ohlstädt schwieg einen Augenblick. Sie mochte überlegen, ob sie die Wahrheit sagen sollte.

„Ich könnte Ausflüchte suchen," entgegnete sie. „Aber ich tue es absichtlich nicht. Sie ist im Hause."

„Und weiss, dass ich hier bin?"

„Das habe ich ihr nicht erzählt. Sie hat sich heute früh ungezogen gegen mich benommen und hat Stubenarrest. Sie ist in einem Hinterzimmer eingeschlossen."

Frau Ohlstädt sagte dies in dem ruhigen und bestimmten Tone eines in Ehren grau gewordenen Gefängniswärters.

„Und Sie würden auch nicht gestatten," fragte Reinhard weiter, „dass ich mich in Ihrer Gegenwart mit Lili ausspreche? Sie können sich denken, dass ich viel auf dem Herzen habe."

(Fortsetzung folgt.)

Warschauer Finanzen. Nach dem von Warschauer Magistrat aufgestellten Haushaltungsplan sind die Einnahmen auf 47,187.409 M. und die Ausgaben auf 84,461.055 Mark veranschlagt, so dass sich ein Fehlbetrag von 39,273.646 M. ergibt. Die Ueberschüsse verteilen sich folgendermassen; Finanzverwaltung 5,676.354 M., Verwaltung des städtischen Eigentums 543.280 (310.421) M., Konzessionierte Unternehmungen 1,950.880 (2,474.366) M., Wasser- und Kanalgebühren 2,410.900 (999,195) M., Stadtversorgung (Lebensmittel, Futtermittel, Brennstoff) 4,457.170 Mark. Unter den Titeln, die Zuschüsse erfordern, treten folgende mit besonders grossen Summen hervor: Hauptverwaltung 4,442.130 (14,018,400) Mark, Krankenhäuser 7,583.910 (8,357.937) M., öffentliches Gesundheitswesen 1,509.890 (1,006.608) M., Bauwesen 4,930.576 (8,128.845) M., Schulen 4,955.890 (5,005.420) M., Kulturangelegenheiten 937.340 (908.256) M., Miliz 3,949.340 (3.945.441) M., Feuerwehr 322.100 (522.396) M., öffentliche Wohltätigkeit 24,922.034 (30,091.621) M. Die Verzinsung der Anleihen beansprucht 10,687.100 M. Hiervon entfallen 5,149.000 M. auf vor dem Kriege aufgenommene Anleihen. Unter den Einnahmen der Finanzverwaltung ist noch zu erwähnen die Rückzahlung des Teilbetrages eines Darlehens, das vor dem Kriege einer Bank gewährt war, mit 1,210.000 M. Danzigs Zukunft als Hafen Polens. (I.-K.)

Die Bebauungsfläche der polnischen Zuckerrübenkampagne 1917/18 wird, wie die „Magdeburgische Zeitung" berichtet, nach mutmasslichen Berechnungen zirka 40.000 Morgen betragen, wovon 34.000 Morgen auf die im deutschen Okkupationsgebiete gelegenen Raffinerien und 6000 auf die im österreichischen entfallen. Den diesjährigen Betrieb nehmen im deutschen Okkupationsgebiete 27 Raffinerien (ausser Betrieb 8) und 7 im österreichischen (ausser Betrieb 13) auf.

Ostbank in Grodno. Die Ostbank für Handel und Gewerbe hat vom Oberbefehlshaber Ost die Genehmigung erhalten, in Grodno eine Zweigniederlassung zu errichten, deren Eröffnung schon in den nächsten Wochen erfolgen dürfte. (I.-K.)

Das landwirtschaftliche Syndikat in Warschau weist für das Geschäftsjahr 1916 einen Bruttogewinn von 390.623 Rubel auf, aus dem nach Abzug der Unkosten und Spesen ein Reingewinn von 190.059 Rbl. verbleibt, der sich jedoch durch Kursverluste, Kriegsschadenreserve u. a. m. auf 106.051 erniedrigt. Von dem Reingewinn entfalten 25% mit 26.512 Rbl. an den Reservefonds, 8% mit 30.022 Rubel als Dividende, 15% mit 11.930 Rbl. als Gehaltszuschlag für Verwaltungsmitglieder und Beamte, 1½% mit 6738 Rbl. als Rabatt und 25.000 Rbl. als Unterstützungen. Das Syndikat beabsichtigt, die Zentralisation der Verkaufes durch Einrichtung von Geschäftsstellen in „erschiedenen wichtigen Orten, den Bau eigener Lagerräume in Warschau verschiedene Grundstückserwerbungen. (I.-K.)

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki
Opernsaison 1917.
vom 3. bis 8. Juli 1917.

Dienstag, den 3. Juli: „Madame Butterfly".
Freitag, den 6. Juli: „Janek", Oper in zwei Aufzügen mit Prolog von Ladislaus Żeleński.
Samstag, den 7. Juli: „Janek".
Sonntag, den 8. Juli: „Janek".

Beginn der Vorstellungen um ½8 Uhr abends

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 2. bis 4. Juli:
Kriegswochenbericht. — Wintersport. — Das Geheimnis von Chateau Richmond. Detektivschauspiel in vier Akten. — Der vielbegehrte Moritz. Komödie.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 1. bis einschliesslich 3. Juli:
Der alte Glöckner. Belgische Balade in vier Akten. — Bummelstudenten. Lustspiel in drei Akten. — Fräulein Oris. Ein Akt. Aus der Vogelwelt. Naturaufnahmen.

„NOWOSCI", Starowiślna 26. — Programm vom 1. bis 4. Juni:
Höllengluten. Abenteuererdrama in vier Akten. — Samariter der Wüste. Glänzendes amerikanisches Drama in zwei Akten. — Kriegsaktualitäten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.